



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Christoph Michel

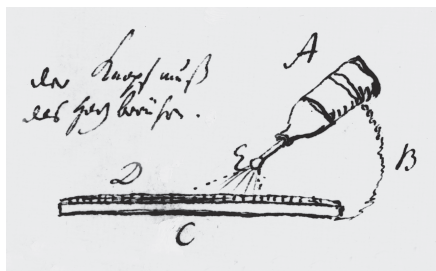
„Jenseit der Bouteille“ –
Lichtenbergs methyologische Studien

„O Bouteille / Pleine toute / De misteres“ – so lässt die Priesterin Bacbuc den am Ziel seiner Wünsche angekommenen Panurge vor der ‚Göttlichen Flasche‘, der „dive bouteille“, aus einem silbernen Brevier (in Wirklichkeit ein mit Falerner gefüllter Flacon) singen, indem sie ihm zugleich einbläst, und das Orakel bringt nur *eine* Weisung hervor, das deutsche Wort „Trinch!“¹ *Dahinter* steht bekanntlich kein tieferer Sinn: „Rien plus [...], car *Trinch* est un mot panomphée, celebre et entendu de toutes nations, et nous signifie: Beuves“ („Nichts sonst [...], denn ‚Trink‘ ist ein panomphäisches [göttlich weissagendes²] Wort, berühmt und verstanden unter allen Völkern, und will uns sagen: Trink!“).³ Wort und Bedeutung und die beiden dem Wein zugetanen Nationen kommen, so weit als nur möglich,⁴ überein, und vom Orakel führt kein Weg mehr voran, sondern nur zurück, denn man ist im Erdinnern angekommen, in den „regions circoncentrales“.⁵

Anderes signalisiert Lichtenbergs Geographie im Zeichen der Bouteille – nicht nur, weil er bei Maître François selten in die Schule gegangen zu sein scheint,⁶ sondern weil er über die Flasche aus eigener Kraft und Anschauung schrieb: wie schon aus dem Zitat erhellt, das wir zum Titel, Wegweiser, Vademecum gewählt haben. Denn *jenseit* der Bouteille tun sich nach Lichtenberg erst recht neue, unbekannte, für den Forscher höchst kennenswerte Länder auf: „Die Welt jenseit der geschliffenen Gläser“, bemerkt er einmal, „ist wichtiger als die jenseits der Meere und wird vielleicht nur von der jenseits des Grabes übertroffen“.⁷ „O jenseit der Bouteille“, ruft er aus, „wie viel ist nicht da. Gebraucht es, Menschen, als Philosophen und lernt erkennen was Wein ist“.⁸ Anleitungen zu dieser Erkenntnis und methodische Winke hat Lichtenberg in seinen Schriften zahlreiche gegeben und sie als Experimentalphysiker stets aus der Beobachtung abgeleitet. Indem wir ihm ein Stück weit in die transbouteillen, ja metaphysischen – jedoch nicht immateriellen – Regionen zu folgen versuchen, sollten wir zuerst die ‚Bouteille‘ selbst ins Auge fassen: kein End-Orakel, dient sie uns vielmehr als Ausgangspunkt und Pharos während der Expedition. Und indem wir vermuten, dass sie bereits Lichtenberg selbst vorgeleuchtet hat, soll unsere erste Erkundung und Beschreibung diesem herrlichen Hermeneutikon gelten.

1. ‚La bouteille‘: von Flaschen und Trinkgefäßen

‚La bouteille‘, mit ihrem Inhalt aufs Innigste identisch: „le mot, dans une civilisation du vin, suggère le plus souvent les boissons alcooliques“, so das „Dictionnaire historique de la langue française“ „Le Robert“ in seiner neusten Auflage, wobei der Artikel auch gleich in die andere Lichtenbergische Gegenwart, die des Physikers, führt: „Le mot, dans son sens initial, est passé en physique dans l’expression *bouteille de Leyde* (1752, trad. Franklin), désignant un appareil construit en 1746 à Leyde, constitué d’un bocal de verre et d’une tige métallique, fonctionnant comme condensateur électrique“.⁹



Und Lichtenberg ist dem Lexikon sogleich voraus, indem er die beiden Flaschen einer Synthese zuführt: im Lob einstiger Taten und Tugenden der Deutschen, die er (in der Beilage eines Briefs an Reimarus) mit Alexandriner-Versen seiner heruntergekommenen Nation ins Gedächtnis ruft:

Dieß wär Germanien? [...]
Das, wenns bey Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaß,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maß?
Dafür, daß Flasch’ und Faß es oft geleert mit schwelgen,
Auf Fässer *Donner* zog und *Blitze* auf Bouteillen?¹⁰

Und er beschämt noch das aktuellste „Dictionnaire Robert“ durch Genauigkeit, wenn er die letztgenannten Großtaten erläutert: „Die Erfindung des Schießpulvers, und der fälschlich sogenannten Leidenschen Flasche, die bekanntlich einem Deutschen, dem Hrn. [Ewald Georg] v. Kleist zugehört“.¹¹

Nicht immer ist die Bilanz zwischen Trunkenheit und Nüchternheit, zwischen Fest und Arbeit so ausgeglichen! Folgen wir daher zuerst der verführerischen, der Weinflasche, wie sie Lichtenberg auf vielen Wegen vorschwebte. Dass sie der Welt und der Menschheit am Beginn und am Ende, vom Dazwischen noch nicht zu reden, zugesellt ist, zeigen zwei Blätter, an denen Lichtenberg seine Kunst der Bildauslegung geübt hat.

Das erste, aus Chodowieckis auf Anregung Lichtenbergs entworfener Kupferstichserie im Anhang zu seinem Aufsatz „Über Physiognomik“ („Göttinger Taschen Calendar vom Jahr 1778“), präsentiert die Flasche als gewichtiges Kontrapost in der bildallegorischen „Subscriptio“ zu einem Knabenporträt.¹²

Dazu Lichtenbergs „pathognomischer“, noch in Lavaters Tonfall redender, doch des Physiognomisten Methode schon zurücklassender Kommentar: „Diese Blätter enthalten redende, himmlische Unschuld, bey gänzlicher Unbekanntheit des Charakters. Im Knaben, Ausdruck horchender Wißbegierde mit Lenksamkeit. Im Mädchen, ähnlicher Ausdruck geringerer Kraft; minder prüfendes und mehr gefälliges. [...] Unten stehen auf beyden Blättern stark redende Insignien der Pfade die sie wählen können.“ Beim Mädchen sind dies die durch „Biblia Sacra“, Zeitglas, Strickstrumpf und Klöppelkissen bezeichnete Welt des frommen häuslichen Fleißes gegenüber den Versuchungen von Voltaires „Jungfrau von Orléans“, dem Kartenspiel, der Komödienmaske; beim Knaben der im Buch verkörperte Wissenserwerb, das im Globus angedeutete Hinausschreiten in die Welt des materiellen Erwerbs gegenüber den Lastern Trunksucht und Würfelspiel. Die Wahl, als immer wiederkehrende Chance, zwischen „Industry and Idleness“ zeitigt auf der abschüssigen Bahn „The Rakes Progress“, „The Harlot’s Progress“ und bildet, so die Quintessenz des Lichtenbergschen Anti-Lavater, über dem lebenslang durchscheinenden Grund die individuelle Physiognomie heraus: „Tugend macht schöner, Laster häßlicher“.¹³ „The Idle“ endet denn auch mit seinem Raubgut und seiner Räuberbraut, „a common Prostitute“, auf einer Dachstube in einem erbärmlichen Bett, die Furie der Verfolgungsangst im Nacken („3. Buch Mose 26,36: „Das Rauschen eines Blattes soll sie jagen“).¹⁴ Der Ruin ist allgegenwärtig. Selbst Bouteille und Glas sind defekt. In diesen moralischen Koordinaten verheißt „la bouteille“ nichts Gutes, und die Länder „jenseit“ ihrer sind offensichtlich der Entdeckung nicht wert, jedenfalls auf keinem rechtschaffenen Globus präsentabel! Das Ende all und jeder ‚Bouteille‘ aber zeigt Hogarths mit „Tail Piece“ („das Hinterste“) überschriebenes Blatt, das Lichtenberg 1790 zur Beschreibung vorgelegen hat und das er im „Göttinger Taschen Calender“ 1791 veröffentlichte.¹⁵

Hier sind um den erschlafften, sein letztes Wörtchen („Finis“) aushauchenden Zeitgott die, wie Lichtenberg bemerkt, vom Chaos „wirklich schon nach seiner Methode geordneten“ „Meublen“ arrangiert:

„Da liegt ein Comödienbuch aufgeschlagen mit den Worten *Exeunt omnes*, alle gehen ab. Ein leerer Geldbeutel, eine besiegelte gerichtliche Bankrott-Erklärung gegen die Natur; Ein Schusterleisten (Engl. *Last*), und ein Schusterriemen (Engl. *coblers End*) also *Last End*, also Letztes Ende und wahres Bathos [Abgrund]. Eine abgenutzte Schuhbürste neben einer zerbrochenen Crone, gut geordnet, ein zerbrochener Bogen mit der zerrissenen Sehne darneben. Hogarth’s zerbrochene Palette, ein Flintenkolben, ein abgenutzter Besen und eine zerbrochene Glocke und eine zerbrochene Bouteille“.¹⁶

Sollte es, um hier noch etwas über Lichtenberg hinauszudeuten, bei einem derart künstlich arrangierten Chaos ein Zufall sein, dass Flasche und (doch wohl) Kirchenglocke (auch sie ein Zeitmesser!) so innig ineinander geschmiegt (oder, mit einem Ausdruck Goethes: zusammengekörpert) sind? Hat Hogarth doch auf

einem andern Blatt, „The Sleeping Congregation“, ins Chorgestühl einer Dorfkirche (unter einem Plafond, aus dem das Wort „Dieu“ verschwunden ist), das Ornament des Messkelchs aufgepflanzt, der exakt aus der Mitte des Kirchenbuchs emporzuwachsen scheint, über dem der Küster eingeschlafen ist. Somit ist auch, nicht ohne Blasphemie, in das „Dormitorium“ (Lichtenberg) der Wein eingezogen: als Schlaftrunk.

Im „Tail Piece“ aber öffnet sich „jenseit der Bouteille“ kein Neuland mehr, sondern nur noch „waste land“. Lichtenberg verweist auf die abgrundtiefe persönliche Resignation Hogarths, die aus dessen angeblich letztem Bild spricht: Auch der Maler und sein Geschäft sind am Ende.

Doch zwischen pessimistischem Ausblick und resignativer Bilanz: Welche Fülle an Land öffnet sich nicht in Hogarths Bildern hinter den Bouteillen auch für den Interpreten Lichtenberg, der seinen Blick zuvor als Englandreisender an der Wirklichkeit geschärft hat und der von der „ars observandi“ zur „passio observandi“ vorgedrungen¹⁷ und selber Konsument gewesen ist! Es ist ein geradezu symbolischer Akt, wenn er vor seinem Umzug von London aufs Land, am 6. Oktober 1774 morgens um 7 Uhr „die Spitze von St. Pauls Kirche erklettert“ und von dort auf die Gesundheit seines Freundes Baldinger trinkt. „Ich habe“, schreibt er diesem,

„alle meine Freunde, die mir beyfielen, mit dem Glas in der Hand laut genannt, auf der Zinne des zwoten Tempels in der Welt über einer Cupel von 420 Fuß im Umfang und 350 Fuß über die höchste Häuser des unermeßlichen London erhaben, und unter mir die Themse mit ihren drey Brücken, davon die oberste über 2 Millionen Thaler gekostet hat, Schiffe, Menschen, Kutschen und Häuser unzählbar. Stellen Sie sich Ihren Freund vor, dem der Himmel allerley versagt hat, worunter aber, ihm sey es tausendmal gedanckt, ein lebhaftes Gefühl nicht mit ist, wie er da oben herunter sieht, und Sie werden ihn wenigstens in diesem Augenblick als glücklich preißen müssen“.¹⁸

Ist dies in einem „höchsten Augenblick“, für dessen Beschreibung biblische wie antike Reminiszenz, Jesus und Polykrates,¹⁹ und der „Tempel der Christenheit“ erhalten müssen, die Panorama-Ansicht des „jenseit der Bouteille“, so korrespondiert ihr die Detailerkundung Lichtenbergs: „In ihren Weinen sind sie [die Engländer] unerschöpflich. Man isst erstlich zu Mittag, und dann wird zu Mittag getruncken, zwey ganz verschiedene Dinge, bey dem letzteren sind keine Frauenzimmer mehr, dieses aus allerley Ursachen, erstlich damit sie die Staatsgeheimnisse der Männer nicht entwenden, und zweyten, damit ihnen keine Geheimnisse entwendet werden [...]“.²⁰

Schon bodennäher ist die Notiz: „Der Porter ist der Tröster des gemeinen Volcks, er macht daß sie weniger über das Wort Freyheit nachdenken, und selbst die Taxen weniger fühlen, die man auf ihn gelegt hat.“ Oder:

„Von den Mahlzeiten der Engländer und ihrer Neigung zu starken Getränken, (die wenigsten sind aber doch so entnervend, als der elende Branntwein unseres Pöbels, bei dem wenig gegessen, hingegen viel geraucht wird). Die zinnernen Porterkrüge, in welchen man den Porter holt, lege man, wenn sie leer sind, vor die Haustüre, wo sie abgeholt werden. (Sie liegen da so sicher, wie der Pflug auf unsern Feldern. Auch ist dieses Geräte in der Tat nicht unehrwürdig; Der Public spirit mancher Klasse würde ohne eine tägliche Bearbeitung von der Seite sehr fallen.)“²¹

Dass Lichtenberg es nicht bei der Anschauung belassen, wenn auch dem dunklen, bitteren Porter²² das relativ teure helle „Ale“ vorgezogen hat, belegen Notate und Briefstellen wie diese: „Den 5ten Nov. 1778 bekam ich mein Bier 87 Bouteillen Burton [nach dem Brauort der feinsten Ale-Sorten] und 23 B. Dorchester“. Und: „Das englische Bier ist herzlich zu Diensten. Ich habe gestern wieder eine Bouteille angestochen, es hat noch nicht ganz ausgeruht“.²³ Scherzhaft spricht er einmal von seiner „theils hier [in Göttingen], theils in England sich erworbene[n] Eulenmäßige[n] Einsicht ins Nachtschwärmen“,²⁴ andeutend, dass er die Nächte nicht nur durchzechet, sondern, wie Minervens Vogel, auch zur Beobachtung genutzt habe.

Seine Einsichten nützen ihm aber nun auch beim Dechiffrieren der Zeichen- und Bilderwelt Hogarths, die er in „scandaleusen Excursionen“ durchstreift, welche wohl doch nicht ganz, wie Promies meint, „in seiner [Lichtenbergs] Person“, das heißt in seinem Witz, enden.²⁵ In die Länder „jenseit der Bouteille“ eröffnet ihm England, eröffnet ihm ein zweites Mal und konzentrierter Hogarth Einblicke. Es ist bekanntlich eine desolate, eine wahnwitzige Welt. 6.000 ‚beerhouses‘ zählt die Statistik damals in London und in toto etwa 15.000 Trinkgelegenheiten.²⁶ Dementsprechend omnipräsent die ‚Bouteille‘, Trinkgefäße überhaupt, im Signalement der Werbung, im Rüstzeug der Trinkgesellschaft. So in der künstlich erleuchteten „Nacht“ („Night“) (dem vierten Blatt der „Tagszeiten“) in der Gegend von Charing Cross.

Im Vordergrund steht ein alter, „schwer betrunkenener und verwundeter Freimäurer [...]. Seine Stirn trieft von Blut, so wie sein Mund von Wein.“ Auf ihn ergießt sich aus der Beletage eines Hauses der Inhalt eines Nachttopfs: Satire auf eine Abart des Freimaurerordens, einen der „Saufgelage- und Beutelschneider-Clubs [...], die sich Logen nennen, und womit London in allen Winkeln überschwemmt ist. Vermutlich geht der Hieb gar auf das hier bezeichnete, berühmte Haus, *the Rummer tavern*, den Gasthof zum *Römer*²⁷, wo auch ehemals Logen gehalten wurden“;²⁸ die Präsenz des Alkohols wird noch verstärkt durch die neben dem überdimensionalen Glas des Wirtshausschilds aufgehängte Traube (eine allerdings lächerlich kleine, die die mindere Qualität des Weins erahnen lässt) und das unter dem Schild stattfindende Auffüllen eines großen Weinfasses.

Nicht weniger prominent ist der Wein auf dem „Mittag“-Bild („Noon“) in Hog-lane St. Giles, gegenüber der französischen Kapelle.²⁹

Ihr Visavis ist ein Haus mit dem Aushängeschild „Good Eating“ als Unterschrift zu einer Schüssel mit dem Kopf Johannes des Täufers.

„Gleich daneben hängt an dem Hause eines Branntweinbrenners (*distiller*), wie der Krug auf dem Pfosten und die am Hause herumhängenden hölzernen Krüge andeuten, ein Schild mit einer Frau *ohne Kopf*, worunter steht: *The good woman* (die gute Frau). Also dort ein Kopf ohne Körper, und hier ein Körper ohne Kopf. Wie man in England, wo, wie in Deutschland, die *besten* Weiber immer die *besten* Köpfe haben, so etwas hat dulden können, und noch immer duldet, verstehe ich nicht. [...] Ein Mensch ohne Kopf bezeichnet hingegen eine Branntweinbrennerei nicht übel; denn Branntwein setzt *Geist* an die Stelle des Kopfs, und Geister können nicht gemalt werden“.³⁰

So Lichtenberg in der „Ausführlichen Erklärung“. Es fällt auf, dass die alkoholischen Phänomene hier wie auf dem Bild „Nacht“ in der Kalenderfassung von 1789 noch nicht, oder nicht so pointiert, zur Sprache kommen. 1794 werden sie nicht nur referiert, sondern in die Gesamtdeutung integriert. Offenbar hat Lichtenberg sein Studium der Welt „jenseit der Bouteille“ inzwischen erweitert, sein Sensorium verfeinert.

Nicht erst aufzuspüren, sondern schon thematisch und im Bild sozusagen überschäumend oder überfließend sind die geistigen Getränke dagegen auf den Blättern „Beer Street“ und „Gin Lane“ (siehe auch die Abbildungen im „Lichtenberg-Jahrbuch 1997, 115). Auf jenem lässt das allgemeine Wohlbehagen fast übersehen, dass ein Bankrott im Hintergrund lauert. Die armselige Hand, die durch das Türloch eines baufälligen Hauses im Bildmittelgrund rechts „etwas Porter“ einholt, gehört dem auf den Hund gekommenen Pfandleiher (Lombarden) Pinch (Kneip). Lichtenbergs moralischer Kommentar dazu: „Hogarth will sagen, wo man nur Porter trinkt zur Kraft und immer thätigen Fröhlichkeit, da verdirbt der Lombarde“.³¹ Vor diesem bei der Menge der „Pawn brokers shops“ (Leihhäuser) in London auf einen größeren Ruin verweisenden Omen, spielt sich nun das vor allem auf dem Trinkgenuss errichtete vordergründige Wohlleben einer „Spaßgesellschaft“ ab. Lichtenberg beschreibt diese über den Krug und die Flasche sozusagen nicht hinausblickende, in trinkerischer (trügerischer) Immanenz aufgehende Gesellschaft en détail:

„(1) [s. das Detailbild nach dem seitenverkehrten Riepenhausenschen Stich unten links] Ist ein Grobschmid, der hier in der Linken den schäumenden Krug hält, und in der Rechten eine Hammelskeule [...]. Eine Hammelskeule in der einen, und einen schäumenden Krug mit Porter in der andern Hand, was kann da dem Britten noch fehlen? [...] Unten sitzt der Fleischer mit dem Krüge [...], mit unverkennbaren frohen Aussichten vor dem Auge. Vor sich haben sie eine Rede des Königs und den *daily advertiser*, also Politik, womit diese gesunden und fröhlichen Menschen zufrieden sind, die also vermuthlich die Sicherheit des Porter-Quells garantirt. [...]

(2) und (3) [s. unten rechts], eine zärtliche Scene zwischen einem honetten Hausmädchen [...] und ihrem ehrlichen Liebhaber, einen Bierschröter (oder – Kärner) (*drayman*), der die Rechte um den Hals der Geliebten geschlagen, und in der Linken ebenfalls einen Porterkrug hält. Also hier drey Waagen, Porter gegen Güter dieser Welt abzuwägen, Hammelkeule, Bauch und ein Liebchen, das hier fast für die Ehre des Bierschröters und seine Zärtlichkeit etwas zu nahe bey der Hammelkeule sitzt, und einen auf den Gedanken bringt, Hogarth habe auf allen drey Waagen bloß Fleisch gewogen. (Nro 1) der hier mit Mund, Augen und Händen trinkt, ist ein schwitzender Lastträger, der hier beschäftigt ist, die Leiber natürlichen Todes gestorbener oder auch mit dem Schwert oder dem Strange hingerichteter Geistesgeburten, oder was man im Deutschen mit einem Wort Maculatur nennt, zur Ruhestätte zu bringen. Er selbst ruht hier aus, um zu trinken, und hat die Leichname [D. Hills Kritik über die Königl. Sozietät; „Lauder on Milton“, und einige „Politica“] in einem Korbe, in einer Art von Sarge neben sich stehen. [...]

Aber viel schöner, und wirklich unnachahmlich schön, ist die Satyre auf den Mahler Liotard. [...] Liotard nämlich konnte, wie es mehreren Malhern geht, schlechterdings gar nichts mahlen, was er nicht *in Natura* vor sich hatte. Hogarth stellt also einen Weißbinder vor, der auf einer Leiter steht, um ein Bier Schild zu mahlen. Das Stück soll eine Bouteille werden; um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille *in Natura* an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er bey dem Farbenmischen, mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigtem, zielendem Kopf hinäugelt, und hinvisirt, als wenn es das Porträt einer Königin werden sollte“.³²

Auch die „Gruppe von Fischermädchen, eine vom Austern- die andere vom Härrings-Departement“ ist mit Porter ausbalanciert; und im Hintergrund, dessen Beschreibung Lichtenberg dem Verleger überlassen hat,³³ dominiert ebenfalls in jedem Detail das Bier: bei den ausruhenden Sänfenträgern, bei den Schneidern in, den Dachdeckern auf dem neuen Haus (einem Pendant zur Lombard-Ruine), in dessen Speicher ein Bierfass gezogen wird: ein „house of Porter“. „Alles Wohlleben!“ – so Lichtenberg, der nur den Weißbinder in der Sonderrolle des armen Schluckers sieht, der nach der leeren Bouteille schießt. Aber: „anche lui e pittore“, und seine „Staffelei“ erhebt ihn über die Gesellschaft ebenso wie sein mit reinem Wohlgefallen beäugter Gegenstand, die Weinbouteille, die er in einem nur ihm eigenen, wenn auch kleinformatigen Bild, zusammen mit einem Trinkkelch, darstellt, unter der Auftragsarbeit der Porterherrlichkeit seinen kleinen Freiraum bewahrend. Lichtenberg, dem die Satire auf Liotard wichtiger war, reflektiert hier nur kurz die Rolle des Künstlers, und damit auch Hogarths, in der Gesellschaft. Vielleicht ist seine Deutung etwas zu sehr auf die Porter-Balance abgestellt, so dass Hogarths Abgründigkeit nicht recht zur Geltung kommt. Wie rasch des „Volkes wahrer Himmel“ einstürzen, wie jäh das von der Regierung garantierte Bier in den Krügen versiegen kann, zeigt ja zum Beispiel Cruikshanks Kari-

katur „No Grumbling“ von 1795, die den armen „John Bull“ von Abgaben und Steuern (tax) infolge der Staatsverschuldung schier erdrückt sein lässt.

Ein Bild, das Lichtenberg viel Vergnügen machte: „Hauptsächlich die Taxen auf dem Hosenlatz, der Rauch und die Stütze am baufälligen Hauße. Also überall auf das Fuimus. Das sind böse Taxen“.³⁴

Doch Hogarth selbst hat der etwas einseitigen Deutung von „Beer Street“ als einer Verherrlichung des „flüssigen Brotes“ Vorschub geleistet, indem er ihr plakatativ mit „Gin Lane“ eines der größten Laster, die Volkskrankheit des Branntweintrinkens gegenüberstellte. Lichtenbergs Text hierzu ist kurz, wie angeekelt niedergeschrieben. Die Darstellung affiziert ihn körperlich: „Hier der Branntwein am Galgen, und das von Rechts wegen! Die Scenen sind fürchterlich, fast ekelhaft. Man sieht sie nicht bloß, man riecht sie.“ Das Stenogramm unterstreicht noch die Drastik. Die Extremitäten der verantwortungslosen Mutter, die ihr Kind in die Tiefe stürzen lässt, sind rot, „wie die Krebschere, der man den Schuh abgezogen hat“. Das Trinkerquartier unter der Treppe: wie für Troglodyten, „die sich schon bey lebendigem Leibe begraben. Der Aushängeschild ist merkwürdig: besoffen für einen Groschen, tout besoffen (*dead drunk*) für zwey Groschen; reines Stroh gratis. So etwas reizt.“ „[...] ein kleines Philanthropin, wo die Kinder gehörig angehalten werden“, es ihren Müttern und Vätern der-einst gleichzutun. Ja, Lichtenberg radikalisiert seine Beschreibung zu einem leidenschaftlichen Appell „an alle Polizeyen Deutschlands“, „ums Himmels willen die Bierstraßen zu vermehren, und die Branntweingäßchen endlich auszurotten, vielleicht durch einen nöthigen Vergleich zwischen beiden, und zweckmäßige Mischung der Begeisterung der letztern mit der Nahrhaftigkeit der erstern, die man so glücklich im Porter getroffen hat. Sollte so etwas unter uns unmöglich seyn?“³⁵

Wusste Lichtenberg vielleicht von der Wirkung gerade dieses Bildes auf die Londoner „Polizey“, „die im Jahr 1759 [...] die Anzahl der Branntweinschenken verminderte“?³⁶ Selbst dann hätte seine Verklärung des ‚demokratischen‘ Biers, des Porter, hätte seine Hoffnung auf eine Initiative der Staates etwas befremdlich Naives, Utopisches. Denn derselbe Hogarth hatte ihm die erschreckendsten Einblicke in den Alkoholmissbrauch der politischen Klasse gegeben, und Lichtenberg selbst hatte es in seiner Erklärung nicht bei der physiognomischen Analyse belassen. So benennt er zu Hogarths „Election-Entertainment“ („Ein Wahlschmaus“) nicht nur die Taktiken eines Parlamentskandidaten beim Stimmenfang, er setzt die hier dargestellte „Attake auf Kopf und Magen“, die der Bestechung durch Geld folgt und die Wähler zum Stimmvieh macht, in suggestive Wortbilder um, wobei die berauschenden Getränke die erste Rolle spielen:

„Wo man nur hinsieht, entdeckt man hierzu Ammunition im Ueberfluß, Burgunder- und Champagner-Bouteillen überall, und zum Theil Physiognomien gegenüber, die offenbar elender Fusel gebildet hat. Rack in Fässern wird in öhmichte Bütten zum Punsch ausgeleert, um allenfalls, wenn ja irgend noch eine

Bedenklichkeit den Rausch ausdauernde, den Zweifel mit samt dem Zweifler darin zu ersäufen“.³⁷

Lichtenberg gibt seiner Hogarth-Auslegung im folgenden Schärfe und beglaubigt das Dargestellte durch die Realität eines neuern Fallbeispiels für Verschwendung bei Parlamentswahlen, indem er von einem Wahlsieger in der Grafschaft York berichtet, der „für klingende, fließende und dampfende Ammunition, die dabei verschossen worden“, „upwards of one hundred thousand pounds“, „mehr als eine halbe Million Thaler“ ihm vorgestreckten Geldes ausgegeben habe. Da in Hogarths Bild das letzte Kapitel der allgemeinen Besinnungslosigkeit, das Trinken, dargestellt ist, spart Lichtenberg nicht mit präzisen Angaben der Stoffe, die hier verarbeitet werden: Bäche von Punsch, Champagner, der einen Kontrakt besiegelt, Wein, der aus einem Rachen bereits zurückzutreten anfängt, Genever (Gin), den sich einer hineinschüttet, Burgunder, Rack, der sich rauschend in Büten zu Punschseen ergießt.

Zu diesem ‚hochpolitischen‘ Exzess (zum Glück, so Lichtenberg, verliert sich die Bedeutung des hier typisierten Jung-Parlamentariers bald „als ein unbemerkter Tropfen in dem Stroh, durch den dem Lande Wohlseyn zufließt“) gibt es ein intimeres Gegenstück, den „Mitternachts-Club, gemeiniglich die Punsch-Gesellschaft genannt“.³⁸

Lichtenberg führt die große Popularität dieses Bildes in England und Deutschland (einige der dargestellten Gruppen wurden sogar als Wachfiguren in Lebensgröße nachgebildet und auf Fahrt geschickt) darauf zurück, „daß der Inhalt so sehr verständlich ist. Es ist nemlich allgemeine Natur des Menschen, in dem Zeitpunkt gezeichnet, da es dem Meisterstück der Schöpfung gefällt, seinen Rang etwas zu vergessen und durch Trunkenheit ein Paar Staffeln gegen die Bestien herabzusteigen, oder gar noch etwas tiefer“.³⁹ Auch hier fehlt es nicht an politischer Anspielung, doch geht es Lichtenberg, der insbesondere in der „Ausführlichen Erklärung“ von 1794 noch dem kleinsten Wink folgt, weniger um Individuen (wie den späteren Großkanzler Lord Northington), vielmehr um Repräsentanten: zuerst der vier Fakultäten, dargestellt durch den Pastor, den Rechtsgelehrten und Advokaten, den Arzt, den Offizier; sodann den Vertreter der Kaufmannschaft sowie einige zweideutige Subjekte, die als Poetaster, Kritiker, Zollbeamte oder Spitzbuben gelten können. Sie alle eint jedoch die schwere Trunkenheit (mit Würde betrunken: der Pastor; mit seinen Gedanken entückt: der qualmende Kaufmann), und die unbestrittene Hauptperson ist die Bouteille, hier in den mächtigen Punsch-Bowl aufgegangen, der das Bild geradezu körperlich beherrscht, kontrapostiert nur durch die nicht viel kleinere, bereits überströmende „Urne der Cloacina“. Ansonsten finden sich Bouteillen in Wartehaltung aufgereiht, geleerte zu Haufen geworfen, eine, deren Inhalt auf den Boden gegossen wird, Gläser in vielerlei, auch dem Sturz gefährlich nahen, Attitüden, und der Schöpflöffel über dem Bowl, dessen Inhalt der Schöpfende wie in Trance wieder in das Punschmeer zurückgießt.

2. Zur Naturgeschichte des Rauschs: Pinik und Methylogie

Über Jahre hinweg hat Lichtenberg empirisch forschend, dann, auf der Metaebene der Bilder, erklärend, reflektierend, verknüpfend, die Länder „jenseit der Bouteille“ vermessen. Einen philosophischen Zugang, eine methodische Erkundung hatte er gefordert, den Gegenstand nicht mehr aus den Augen gelassen, ein Fazit jedoch nie gezogen. War die Faszination beim Gang durch das Hogarthsche Purgatorium verflogen? blieb am Ende gar das Erschrecken über die eigene „wüste“ Lebensweise, wie sie der „lieblose Bericht“ des Kant-Schülers Johann Heinrich Lehmann skizziert hat: „Des Morgens stand er spät auf, gleich darauf trank er Kaffee, Spanischbitter und Wein. Zu Mittage ward auch wieder Wein getrunken. Nachmittag wieder Wein und Likör, um sich munter zum Schreiben zu erhalten“.⁴⁰

Befragen wir, anstatt biographisch zu spekulieren, besser noch einmal die Ansätze und Prolegomena, wie sie Lichtenberg zu Beginn der 70er Jahre sporadisch und in kleinen Bündelungen notiert hat.

Dass es ihm ernst war mit dem Konzept einer eigenen Schrift über das Trinken, und zwar in der speziellen, höheren Form des Weintrinkens, zeigen Frequenz und Umfang der Einträge in die Sudelbücher, aber auch die früh einsetzende Suche und eigenschöpferische Bildung eines Titels für das neue Projekt: „Pinik“ zunächst (von griechisch „pinein“: trinken; „Pinik ist eine Analogiebildung Lichtenbergs zu „Poetik“, einem ursprünglichen Adjektiv, das erst durch die Ergänzung „techné“ – also: poietike techné – den Begriff ergab: „[Lehre von der] Dichtkunst“; „Pinik“ also „pinike techné“: „[Lehre von der] Trinkkunst“). Geradezu schwärmerisch umschreibt Lichtenberg immer wieder diese Kunst als Steigerung des Lebensgenusses, der Kreativkräfte:

„Trinken πίνειν heiße ich hier überhaupt mit offenen Sinnen und zur guten Stunde einen Zug tun der mit einer solchen Zauberkraft auf unser Innerstes auffällt und alle Seelenkräfte zu einem Freudenfeste versammelt, bei dem die strengste Vernunft Feier-Abend macht; es geschehe nun dieser Zug aus der Bouteille (welches die eigentliche Bedeutung des Wortes ist) oder beim Mondenlicht aus einer mit Blütengerüchen geschwängerten Luft, ganz allein, wie Agathon, ehe ihn Danae in Dienste nahm, oder in Gesellschaft wie er bald hernach Gelegenheit hatte. Daher nenne ich Rausch den Zustand sanfter Empfindlichkeit, in welchem jedem äußern Eindruck neue unaussprechliche Gedanken korrespondieren, oder jeden Zustand wollüstiger Ruhe, der nicht sowohl die Wirkung einer verdauten Philosophie, als vielmehr eines glücklichen ungefähren Zugs (§ 1.) ist.

Tausend Menschen sterben jährlich bloß weil sie nicht dursten konnten, ohne jedoch nur einen Tropfen auf diese Art getrunken zu haben, so wie es ehrliche Väter von 10 Kindern gibt die nie die Liebe geschmeckt haben“.⁴¹

Das Interesse am Rausch als Steigerung der Empfänglichkeit und Gestimmtheit zu einem höheren, musisch-philosophischen Lebensgefühl hat Lichtenberg später auch zu Recherchen über Opium und Haschisch geführt; hat ihn aber auch schon früh erkennen lassen, dass ein anderer als er, zuallererst ein philosophischer Dichter, dazu berufen wäre, das, was er als Folge schon leichten Rausches als erhöhtes Lebensgefühl an sich und andern diagnostizierte, in eine Naturgeschichte des Rauschs zu fassen:

„Wenn uns Sterne doch die Naturgeschichte des Rausches, so wie ihn der Dichter, der Philosoph und der Liebhaber betrachtet, beschrieben hätte! Es sind wenig Dinge in der Welt, die eines Philosophen so würdig sind, als die Flasche, die cum spe divite durch die Gurgel eines Liebhabers oder eines Dichters fließt. [...] Wie sich verhält tierischer Genuß zum platonischen – – – Genuß, so der Rausch des Fuhrmanns und des Tambours zu einer Verfassung, die vor dem unplatonischen Rausch vorübergeht, als die feine Liebe vor dem noch zweifelhaften Genuß, und für welche ich nun kein Wort wagen will“.⁴²

Ein Schlüsselerlebnis scheint für den jungen Lichtenberg die Begegnung mit dem Göttinger Antiquar Jonas Kunkel (1717-1768) gewesen zu sein, wie die nach Kunkels Tod niedergeschriebene Gedächtnisrede (1769) und die Ansätze zu einer Biographie erkennen lassen.⁴³ In Kunkel fand er auch jenen idealen (von den Normalbürgern freilich unverstandenen) Liebhaber der Bouteille, wie er ihn sich in seinen Notizen zur „Pinik“ idealiter entwarf. Vielleicht ist aber die „Pinik“ selbst erst durch Kunkel (als Prototyp und Lehrer des höheren Trinkers) zur Realvision geworden. „Es gibt“, so Lichtenberg in der „dem Andenken des sel. Kunkels“ gewidmeten Rede,

„eine Art Wein zu trinken, die sich zu der gewöhnlichen niedrigen, die der Deutsche mit Saufen bezeichnet, eben so verhält, als wie die platonische Liebe zu der tierischen. [...] Freilich werden dazu noch Genies erfordert, die mit der Gabe zu trinken, ein gutes Vermögen und eine gute Logik besitzen, mit einem Wort, reiche und studierte Kunkels, die ihren Agathon neben der Bouteille liegen haben, sonst ist alles vergebens. Kunkels Neigung zum Trunke wird man also vielleicht in späteren Zeiten Genie zu einer noch nicht entwickelten Wissenschaft nennen, so wie unsere Zeiten die Zauberer, Empedokles, Faust und Roger Baco als große Geister verehren. [...] Was kann Kunkel dazu, daß dieser Trieb zur Erhöhung [scil. durch den Wein] in ihm sich in einem Jahrhundert regte, da er in dem meisten Teile der Menschen noch etwas mehr schlief. Daß wir einen Trinker liederlich nennen, und ihn aus aller honetten Compagnie ausgeschlossen wissen wollen, scheint mir mit dem lächerlichen Verfahren unsrer gutherzigen Voreltern, die Hexen zu verbrennen, keine geringe Ähnlichkeit zu haben [...]. Il boit comme un Allemand, sagt der Franzose, so he does, Sir, he drinks like a German, antwortete der Engländer u. d. gl. Aber wie, wenn hierin der Grund unserer Empfindsamkeit läge, unser Hang

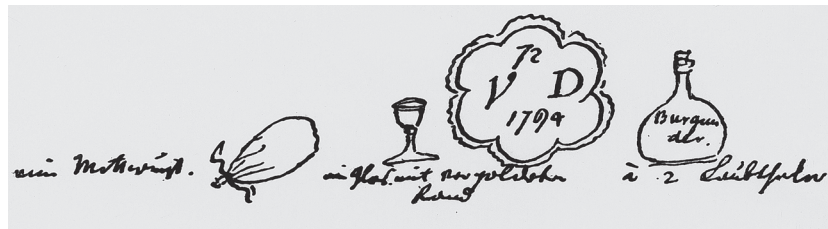
zu philosophicis, zur Martialischen Kritik, der Grund zu unserer lächelnden Gründlichkeit, zu unserm süßen Ernst [...]? Und wenn nun der Deutsche trinkt, so frage ich, für was für ein Publikum hat Kunkel getrunken, für ein französisches oder für ein deutsches? [...] Schande für dich, Deutschland, ewige Schande, daß du Männer Trunkenbolde und Taugenichtse nennst, deren gnädige Weste du vielleicht geküsst hättest, wenn sie an einem Hofe oder auf einem Rittergute gesoffen hätten“.⁴⁴

Die Lanze, die Lichtenberg hier nicht nur für den Freund Kunkel, sondern auch für seine trinkfreudige Nation brach, nahm er wenige Jahre später noch einmal auf, als er, auf Verlangen seines Verlegers, im Frühjahr 1773 einer anonymen gedruckten Sammlung von 144, teils hoch-, teils plattdeutschen Ausdrücken für den Zustand der Trunkenheit (die er hauptsächlich deshalb hatte drucken lassen, um sie unter Freunde zu verteilen und zu weiterem Sammeln anzuregen) eine „Vorrede“ hinzufügte, die er in parodistischer Manier mit einer gewaltigen Dedicatio an die „roten Nasen“ der Trinkergemeinschaft versah.

„Unter uns Deutschen gesprochen!“, so hatte Lichtenberg bereits die Entwurfsfassung eingeleitet;⁴⁵ er erklärt eine „Theorie der Pinik“ zum Desiderat, schlägt, um der internationalen Konkurrenz endlich einmal wieder Paroli zu bieten, eine methodische Behandlung vor, wie sie seine nach dem unvollkommenen Vorbild (den „Observations on Drunkenness“ des Engländers Northworth in „The Gentleman’s Magazine“ 1770) angelegte Wortliste inauguriert; er installiert als weiteren wissenschaftlichen Beitrag die die Sache genau bezeichnenden Kunstwörter „Methyologie“, „methyologisch“ und „Methystik“ (von griechisch „methyein“: trunken sein; richtiger, aber unansehnlicher sei der Name „Methologie“), „Pinik“ und „Pinisch“, und verheißt als den aus der wissenschaftlichen Systematik resultierenden Nutzen eine Steuerung und Einschränkung der leidigen Trunksucht, stattdessen eine geistige Beschwingtheit, die „Vernunft auf den Flügeln des Champagners“.⁴⁶

Wo Lichtenberg „einen Spaß macht“, sagt Goethe, „liegt ein Problem verborgen“.⁴⁷ Vielleicht signalisieren Lichtenbergische Späße auch, dass ihr Gegenstand ihm selber problematisch geworden ist. Der groß gedachte, mit jugendlich empfindsamem Schwung skizzierte Entwurf einer „Pinik“ geriet zuerst ins Taumeln, als Lichtenberg ihn – in ebenso aufrichtigem Patriotismus – seiner eigenen Nation vermitteln wollte. Das Dilemma bezeichnet unübertrefflich schon Lichtenbergs wohl frühester überlieferter Aphorismus zur „Pinik“: „Unsere Kunstkammern sind alle voll von elfenbeinernen Bechern, ein Beweis von der Favorit-Neigung unserer lieben Voreltern, ein Stück Elfenbein woraus der Grieche einen Apoll geschnitzt hätte schnitten sie zum Becher hohl“.⁴⁸ Das Studium verwandter Phänomene im englischen Volk und vollends der Gang durch die Welt der epidemischen Trunksucht auf Hogarths Bildern werden einer „Theorie“ des Trinkens vollends den Todesstoß versetzt haben. So ist Lichtenbergs „Pinik“ öffentlich nicht über die Materialsammlung und die Satire hinausgelangt. Privatim freilich

hat er der Bouteille ihren höheren Zweck immer wieder erhalten können. So auch in der anmutigen Zeichnung, auf der er sie, zusammen mit einem goldgeränderten Glas und einer Göttinger Mettwurst, Johann Christian Dieterich zum 72. Geburtstag dediziert. Das V[ivat] D[ietrich] könnte mit der Leidener Flasche geschrieben sein.⁴⁹



- 1 Rabelais: *Œuvres complètes*. Hrsg. v. Pierre Jourda. 2 Bde. Paris 1962, Bd. 2, 451.
- 2 Nicht „universal“, wie im Kommentar zu der in Anm. 3 genannten deutschen Ausgabe angegeben.
- 3 Rabelais (wie Anm. 1), Bd. 2, 454. – Die auch heute in Frankreich gängige Vokabel „Trinken“ meint: kräftig trinken. – K. A. Horst übersetzt in der von ihm und Urs Widmer hrsg. deutschen Rabelais-Ausgabe: *Gargantua und Pantagruel*. München 1968/1979, Bd. 2, 1342, „Beuves“ mit: „haltet euch dran“ – damit wird aber zu sehr von dem lexikalischen oder glossematischen Zusammenfallen der Bedeutungen abgelenkt.
- 4 Panurge nimmt vor dem Wort „Trinch“ zunächst ein Geräusch wie von einem Bienen-schwarm oder einem schwirrenden Bolzen oder einem Platzregen wahr und fürchtet, die Flasche sei zerbrochen oder gesprungen – eine humoristische Anspielung auch auf den Klang der deutschen Sprache. Sie hat gleichsam einen Sprung; oder, tiefsinniger: Der Sprung verläuft zwischen den Sprachen der beiden Nationen.
- 5 Rabelais (wie Anm. 1), 460.
- 6 In den Sudelbüchern wird Rabelais nur einmal in satirischem Kontext, in einer Parodie auf den Kraftstil der Geniegeneration erwähnt (E 314; hier und im Folgenden nach SB zitiert).
- 7 Georg Christoph Lichtenberg: *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Wilhelm Grenzmann. 2 Bde. Baden-Baden o. J., Bd. I, 82 (unter dem Titel vom Hrsg. „Die Länder jenseit der Bouteille“ zusammengestellten Folge von Texten).
- 8 B 77.
- 9 *Le Robert. Dictionnaire historique de la langue française*. Paris 1998 (1992), Bd. 1, 488.
- 10 An Johann Albert Heinrich Reimarus, Göttingen, spätestens Februar 1783, Beilage (in: Georg Christoph Lichtenberg: *Briefwechsel*. Hrsg. v. Ulrich Joost u. Albrecht Schöne. 4 Bde. München 1983-1992, Bd. 2, 554 f.; Nr. 1041; der Briefwechsel wird im Folgenden unter der Sigle Bw zitiert); von L. als Gedicht eines Freundes ausgegeben. – Die auf den ersten Blick nicht sich reimenden Wörter „schwelgen“ – „bouteillen“ nähern sich dem Reim an, wenn man mit Hilfe des Adelungschen Wörterbuchs von 1793 die damalige Aussprache von „Bouteille“ im Deutschen rekonstruiert: „srich: Butêlje“ (Bd. I, Sp. 1140) (auch Goethes Christiane translitterierte: „Pudelgen“, wobei noch die thüringische Erweichung des „P“ zu „B“ und die des „g“ zu „ch“ zu beden-

ken ist). Adeling definiert übrigens auch die damalige Form der „Bouteille“: „eine gläserne Flasche mit einem dicken Bauche und langen Halse“. Er fährt fort: „aus dem Französ. *Bouteille*, welches aber auch von *Butte* abstammet, und eigentlich eine kleine Butte bedeutet, im mittlern Lateine *Buticula*, *Butilia*. Daher *Bouteillenbier*, *Bier*, welches in zugepfropften *Bouteillen* aufbehalten wird, und daher stark schäumet“.

- 11 Bw 2, 560.
- 12 Abb. und Text nach G. Chr. Lichtenberg: *Handlungen des Lebens. Erklärungen zu 72 Monatskupfern von Daniel Chodowiecki*. Vorwort von Carl Brinitzer. Stuttgart 1971, 20 f.
- 13 *Über Physiognomik*; SB 3, 282; Lichtenberg weist als den Vater dieser Physiognomik, „der einzig wahren“, Gellert aus. Er fügt jedoch die Kautele an: „Allein diese Züge beurteile man mit der größten Behutsamkeit, sie lügen zum Erstaunen oft, und zwar hauptsächlich aus folgenden Ursachen. Es ist schon oben erinnert worden, daß der eine gleich gezeichnet wird für etwas, was dem andern tausendmal unbezeichnet hingehet. Dem einen fällt nach einer durchgeschwärmten Nacht, die Wange in die Zahn- lücke, da den andern die aufgehende Sonne so jugendlich hinter der Bouteille und beim Mädgen sieht, als ihn die untergehende gesehen hat. Die Bedeutung jedes Zugs ist also in einer zusammengesetzten Verhältnis aus der Brüchigkeit der Fibern und der Zahl der Wiederholungen.“
- 14 *Die Folgen der Emsigkeit und des Müßiggangs*, 7. Blatt; Lichtenbergs Text im *Göttin- ger Taschen Calender für 1791*; Wolfgang Promies: *Lichtenbergs Hogarth. Die Kalen- der-Erklärungen von Georg Christoph Lichtenberg mit den Nachstichen von Ernst Ludwig Riepenhausen zu den Kupferstich-Tafeln von William Hogarth*. München 1999, 215 (mit Abb.) (künftig zitiert als *Lichtenbergs Hogarth*). Die engl. Bildunter- schrift in der Kartusche lautet: „The Sound of a Shaken Leaf shall Chace him“.
- 15 *Lichtenbergs Hogarth*, 196-199 (mit Abb.); dazu ebd., 322 f.
- 16 Ebd., 197.
- 17 So Franz H. Mautner in *Lichtenberg. Geschichte seines Geistes*. Berlin 1968, 140.
- 18 8. Oktober 1774; Bw 1, 475; Mautner (wie Anm. 17), 128, nennt diese Szene „emblem- atisch“.
- 19 Christi Versuchung durch Satan: Mt. 4, und Polykrates auf Samos.
- 20 An Johann Christian Dieterich, London, 19. 4. 1770 (Bw 2, 27, Nr. 15).
- 21 *Lichtenberg in England. Dokumente einer Begegnung*. Hrsg. und erl. von Hans Lud- wig Gumbert. Bd. I. Wiesbaden 1992, 243. 382 (im Folgenden LE). – Überarbeitet und allegorisch verdichtet ist die Bemerkung über die Porterkrüge in die Beschreibung des Hogarthschen Kupferstichs „Fleiß und Faulheit“, Blatt I, eingegangen: „Daß die Szene in Spittalsfield liegt, ersieht man aus dem zinnernen Porterkrüge, der linker Hand auf dem Webstuhl steht. [...] Da dieses Getränk in London überall in der Nähe zu haben ist, so hat sich Hogarth nicht selten dieser Krüge bedient, Gegenden der Stadt zu bezeichnen, weil diese Krüge mit den Namen der Straßen und Gegenden be- zeichnet sind. Sie liegen oft, wie der Pflug in Deutschland, selbst in der Dämmerung ohne Hüter, sicher und wie heilig da, und vor Häusern, worin viel gepflügt wird, sogar in Haufen. Diese Gefäße mit ihren Inschriften können zu Wegweisern durch die Stra- ßen zu London allenfalls jedem dienen, der sich bloß auf die Inschrift einläßt. Nähere Bekanntschaft mit dem Inhalt selbst ist allerdings mit Vorsicht zu machen. Er hat oft seine eignen Wege, die er den Frager führt“ (SB 3, 994 f.).
- 22 S. ebd., Bd. 2, 179, die Erläuterung Gumberts zum „Porter“.
- 23 SB 1, 642, und: an Johann Christian Dieterich, 1776? (Bw 1, Nr. 421).
- 24 An Christiane Dieterich und ihre Töchter, 30. 6. 1776 (Bw I, 620, Nr. 313).
- 25 Wolfgang Promies: *Lichtenberg*. 5. Aufl. Reinbek 1999, 142.

- 26 LE 2, 180.
- 27 „Bekanntlich eine Art geräumiger, bauchichter Trinkgläser“ (Fußnote Lichtenbergs).
- 28 SB 3, 723 f.; vgl. die frühere (Kalender-)Fassung in *Lichtenbergs Hogarth*, 177-179; mit Abb.
- 29 SB 3, 710-715; vgl. die frühere (Kalender-)Fassung in *Lichtenbergs Hogarth*, 169-172; mit Abb.
- 30 SB 3, 714.
- 31 *Lichtenbergs Hogarth*, 265.
- 32 Ebd., 265-267 (eingefügt sind Passagen aus der früheren, kurzen Beschreibung im *Göttinger Taschen Calendar auf d. J. 1785*. – In die *Ausführliche Erklärung* ist das Blatt nicht aufgenommen).
- 33 S. die anonymen *Zusätze* zu Lichtenbergs Beschreibung (1808), abgedruckt in *Lichtenbergs Hogarth*, 351 f.
- 34 Lichtenberg an Johann Friedrich Blumenbach, 11. 12. 1795 (Bw 4, 540, Nr. 2598 mit Abb.). „das Fuimus“ spielt an auf Vergils: „Fuimus Troes“, „Trojaner sind wir gewesen“: *Aeneis* 2, V. 325: „L.s Lieblingsausdruck bei der Vergänglichkeitsklage“ (ebd., 542, Kommentar).
- 35 *Lichtenbergs Hogarth*, 269 (danach auch die vorigen Zitate).
- 36 Ebd., 352 (zitiert aus den *Zusätzen* zur Ausgabe 1808).
- 37 Ebd., 105 (mit Abb.).
- 38 Die Kalenderfassung von 1786 in *Lichtenbergs Hogarth*, 90-93 (mit Abb.); die *Ausführliche Erklärung* in SB 3, 689-702.
- 39 *Lichtenbergs Hogarth*, 91.
- 40 Zitiert nach Mautner (wie Anm. 17), 471; Mautner hält den Bericht für ein Gemisch aus Wahrheit und Erfindung. Er zitiert einige Tagebucheintragen Lichtenbergs, die unter Decknamen den Alkoholkonsum meinen könnten: „Abermals caught in the devils trap“; „Viel Schnick Schnack with the diable“; „Viel Satan den Abend“.
- 41 B 347.
- 42 B 77.
- 43 SB 3, 585-604.
- 44 Ebd., 597-599.
- 45 C 209.
- 46 SB 3, 318-321.
- 47 *Maximen und Reflexionen*, Nr. 713 (Hecker); erstmals publiziert im Anhang zu *Wilhelm Meisters Wanderjahre 1829 (Aus Makariens Archiv)*.
- 48 Heft B 72; nach Promies, SB 3, 131, beginnen mit dieser Bemerkung die Materialien zur Theorie des Trinkens.
- 49 Göttingen, 14. 6. 1794; Bw 4, 288 f., Nr. 2397; die Briefwechselherausgeber haben das „V“, wie ich meine, falsch, zu „Vale“ aufgelöst.